

Andrea Tone, *The Age of Anxiety. A History of America's Turbulent Affair with Tranquilizers*, Basic Books, New York 2009, 298 S., geb., 26,95 \$.

Seit über 20 Jahren sind Arzneimittel Gegenstand wissenschaftshistorischer Forschung, vor allem seit Bruno Latours Akteur-Netzwerk-Theorie einen neuen konzeptionellen Rahmen für die Mensch-Objekt-Beziehungen schuf. Während Entwicklung und Herstellung von Arzneimitteln mittlerweile in vielen Studien erforscht sind, ist ausgerechnet deren Nutzung durch Ärzte und Patienten für das 20. Jahrhundert noch vergleichsweise wenig untersucht.

Andrea Tone, die an der kanadischen McGill University forscht, hat nun mit ihrem neuem Buch eine Kulturgeschichte jener Beruhigungsmittel vorgelegt, die als Tranquilizer bekannt wurden und zu denen Präparate wie Miltown, Valium, Librium und Prozac zählen. Mit „The Age of Anxiety“ wendet sich Tone sowohl an Spezialisten als auch an interessierte Laien. Sie untersucht die „Umstände, unter denen unsere [...] Beziehung mit Tranquilizern sich herausbildete“. Konkret meint die Autorin die in den USA besonders ausgeprägte Euphorie und Verdammung dieser Psychopharmaka, die historischen Konjunkturen unterworfen waren. Dass sie dabei selbst weder in eine einseitige Glorifizierung oder Verdammung der Tranquilizer verfällt, liegt daran, dass die Autorin beide Haltungen konsequent historisiert und individuelle Ängste als historisch gegeben hinnimmt, ohne diese auf ihre Berechtigung oder Ursachen zu untersuchen. Dadurch gelingt es ihr, die Debatte um den Nutzen, die Gefahren und Risiken von Tranquilizern selbst zum Untersuchungsgegenstand zu machen. Tranquilizer begreift sie dabei als wissenschaftliche Innovationen, stark nachgefragte Konsumartikel, chemische Hilfen zur Bewältigung des Alltags und Arzneimittel, die Sucht hervorrufen können.

In insgesamt neun Kapiteln geht Tone der Frage nach, wie psychiatrische Klassifizierungen, pharmazeutische Entwicklungen, Gesundheitsvorstellungen, Vermarktungsstrategien und ärztliches Verhalten jene „Tranquilizer-Kultur“ schufen, die ihr zufolge die USA seit der Mitte des 20. Jahrhunderts prägt. Das erste Kapitel gibt einen kurzen Überblick über die „Anstaltspsychiatrie“ des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die „Neurasthenie“ sowie die Psychoanalyse Sigmund Freuds und die für Beruhigung und Schlafförderung wichtige therapeutische Klasse der Barbiturate. Das als Hinführung zur Ära der Tranquilizer konzipierte Kapitel lässt deutlich werden, weshalb „Minor Tranquilizer“ als innovative Arzneimittel angesehen werden konnten. Es folgt ein Kapitel über den ersten „Minor Tranquilizer“ Meprobamat, der unter dem Handelsnamen „Miltown“ bekannt wurde. Hier beschreibt Tone die Entwicklung des Stoffs durch den nach Amerika geflohenen tschechischen Mediziner Frank Berger in den späten 1940er Jahren. Für den überragenden Markterfolg des Präparats, den Tone im dritten Kapitel ihrer Studie untersucht, spielte das Filmgeschäft in Hollywood eine zentrale Rolle: Dessen Stars machten nicht nur Werbung für Miltown, sondern verliehen dem Produkt durch eigenen regelmäßigen Konsum Prestige. Hollywood als Mythos und realer (Konsum-)Ort bildet somit für Tone den Ausgangspunkt der Expansionsgeschichte dieses ersten „Minor Tranquilizer“.

Von diesem dritten Kapitel ausgehend führt Tone ihre Leser nicht etwa zu den Nutzern, sondern in Kapitel 4 zu den Ärzten als Verschreibende und Ziel der pharmazeutischen Werbung sowie im Anschluss zur Psychopharmakologie in der Psychiatrie. Obwohl dieser Teil wissenschaftlich kaum Neues bietet, gelingt es der Autorin die Transfers zwischen klinischer Psychiatrie und den dort verwendeten sogenannten „Major Tranquilizer“ auf der einen Seite und dem Massenmarkt für „Minor Tranquilizer“ auf der anderen Seite darzustellen. Sie zeigt wie „Minor“ und „Major Tranquilizer“ in der klinischen und ambulanten Psychiatrie Anwendung fanden, „Minor Tranquilizer“ aber vor allem einen Massenmarkt bedienten, bei dem die Nutzerinnen und Nutzer selbst über Menge und Häufigkeit der Einnahme bestimmten. Kapitel 5 gehört sicher zu den interessantesten Abschnitten des durchweg spannend geschriebenen Buchs. Unter dem Titel „Arsenals of the Anxious“ verbindet Tone die Erzählung des

Psychopharmakakonsums mit der Angst und Kultur des Kalten Kriegs. Psychopharmaka waren nach dieser Lesart eine von vielen Amerikanern gewählte Möglichkeit, mit den politischen Bedrohungsszenarien der 1950er und 1960er Jahre umzugehen. Inwieweit von der sowjetischen Atombombe 1948 über die McCarthy-Ära bis hin zu den „Duck and cover“-Propagandafilmen ein mit Miltown gepflasterter Weg führt, verdient freilich noch genauer untersucht zu werden, zumal man bei Tone wenig über die Nutzerinnen und Nutzer selbst erfährt.

Nachdem die erste Hälfte des Buchs, abgesehen von der historischen Herleitung, die Jahre 1945 bis 1960 in den Blick nimmt, untersucht Tone in der zweiten Hälfte den Zeitraum von 1960 bis heute. Dabei handelt sie die letzten 20 Jahre in Form eines Ausblicks ab. Im Mittelpunkt steht die kritische Neubewertung von Tranquilizern und ihres Konsums. Dabei gelingt der Autorin statt einer allzu linearen Darstellung eine differenzierte Analyse der unterschiedlichen Entwicklungen. So betont sie zwar die Bedeutung der Sucht- und Nebenwirkungsdebatten in den 1960er und 1970er Jahren, zeigt aber gleichzeitig die Bedeutung gewandelter Konsummuster und psychiatrischer Krankheitsbilder für die Neubewertung auf.

Wie schon im Kapitel zur Entwicklung Miltowns verwendet Tone in den folgenden Kapiteln 6 und 7 einen biografischen Ansatz, um neue Arzneimittel, wissenschaftliche Innovationen und die Neubewertung von Tranquilizern als Sucht erzeugende Stoffe darzustellen. Nicht immer liest sich dies so überzeugend wie bei dem Porträt Leo Sternbachs, der die Benzodiazepine Librium und Valium entwickelte. Es bleibt unklar, welche Rolle die vorgestellten Akteure für den Tranquilizerdiskurs spielen: Welche Bedeutung hatte der von Tone angeführte kanadische Psychiater Heinz Edgar Lehmann, an dessen Beispiel die Autorin die Einführung der Psychopharmakologie in die Psychiatrie schildert? Wie hängen der erste Aufsatz zur Benzodiazepin-Sucht im Jahr 1961, den der kalifornische Medizinprofessor Leo Hollister für das Fachblatt „Psychopharmacologia“ verfasste, und Briefe von beunruhigten Konsumentinnen und Konsumenten an die „Food and Drug Administration“ zusammen, in denen diese genauere Informationen zu den Gefahren der Benzodiazepine erfragen? Besonders folgenreich können diese damaligen Zweifel an Tranquilizern nicht gewesen sein. Folgt man Tone in ihrer Argumentation, war es vor allem das Bild der von Benzodiazepinen abhängigen Mittelklasse-Hausfrau, dessen massenmediale Verwertung die Aufmerksamkeit auf das Problem des Tranquilizerkonsums zog. Kapitel 8 spielt dann auch schon im Titel auf die von den Rolling Stones populär gemachten „Mothers little helpers“ an. Mit dem abschließenden Kapitel 9 „Tranquilizers on Trial“ leitet Tone mit einem Blick auf das Antidepressivum Prozac zur jüngsten Geschichte der Tranquilizer im „Zeitalter des Terrorismus“ seit dem 11. September 2001 über. In diesem letzten Kapitel entwirft Tone ein recht einseitiges Bild der Kritik an Tranquilizern. Die weitere Forschung wird dieses Bild sicher stärker differenzieren und so die Frage beantworten können, warum Arzneimittel wie Prozac trotz aller Kritik derart hohe Umsatzzahlen erreichen.

Sprachlich gelungen zeichnet Tone ein Panorama der Tranquilizer-Kultur, das aber nicht zuletzt wegen der hierfür recht knappen 232 Seiten mehr Fragen aufwirft als beantwortet. Wenn die Autorin den Wandel von den „Happiness pills“ zur „Valium panic“ mit einer „constellation of concerns“ begründet, die sich aus Konsumenten und der Frauengesundheitsbewegung zusammensetzt und das Ziel habe, die Selbsterziehung und -stärkung der Patienten zu fördern, dann stellt sich dem Rezensenten die Frage, wie diese „constellation“ denn konkret hergestellt wurde, wie sie agiert und gewirkt haben soll. Wenn weiterhin politische Ängste unter anderem von der „youth counterculture“ mit ihrem freizeitmäßigen Drogengenuss geweckt worden sein sollen (S. 176), dann wäre es erhellend, mehr über diese Annäherung der Konsummilieus zu erfahren.

Tones Arbeit erschließt zusammen mit dem ebenfalls kürzlich erschienenen Buch „Happy Pills in America“ von David Herzberg das Feld einer Kulturgeschichte der Arzneimittel in den USA. Die Studie beeindruckt durch die Vielzahl der herangezogenen Quellen, darunter Medienberichte, wissenschaftliche Fachliteratur, politische Akten, (Auto-)Biografien, Interviews und Verbrauchsstatistiken. Umso bedauerlicher ist es, dass weder ein Literatur- noch ein Quellenverzeichnis zur Verfügung stehen, sondern diese mühsam aus den Anmerkungen zusammengesucht werden müssen.

Nils Kessel, Straßburg

Zitierempfehlung:

Nils Kessel: Rezension von: Andrea Tone, *The Age of Anxiety. A History of America's Turbulent Affair with Tranquilizers*, Basic Books, New York 2009, in: *Archiv für Sozialgeschichte (online)* 51, 2011, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81268>> [1.7.2011].